

das buch zum thema

VICTOR CONZEMIUS · LUZERN

NEUE MÄRTYRER

Zu Andrea Riccardis «Salz der Erde, Licht der Welt»

Was ist das wichtigste Problem für einen gläubigen Menschen? Albert Camus (1913–1960) antwortet auf diese Frage: der Selbstmord. Weil so viele Menschen sterben, weil sie das Leben nicht für lebenswert halten. Abraham Joshua Heschel (1907–1973), ein jüdischer Philosoph und Rabbiner, weist diese Antwort zurück. Er behauptet: Es gibt nur ein wirklich ernsthaftes Problem, und das ist das Martyrium. Wir können die Wahrheit nur leben, wenn wir auch die Kraft besitzen, dafür zu sterben. Ein Märtyrer bezeugt das Heilige trotz des Bösen, er ist Zeuge für die bleibende transzendente Orientierung des Menschen.

Mit dieser Gegenüberstellung und notwendiger Begriffsklärung leitet Manfred Scheuer Andrea Riccardis Werk zu Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert ein¹. Martyrium setzt die freie, dulddende Annahme des Todes um des Glaubens willen voraus. In der Sprache der Theologen heißt das «in odium fidei». Alles andere, z.B. die Tötung unmündiger Kinder aus Glaubenshass kann nur analog Martyrium genannt werden. Das ist eine klare Definition, die in dieser eindeutigen Abgrenzung in der komplexen Realität allerdings nicht durchgehalten werden kann. Riccardi geht es nun nicht darum, Kandidaten und Kandidatinnen für Selig- oder Heiligsprechungsprozesse auszusieben. Er möchte vor allem das Be-

VICTOR CONZEMIUS, geboren 1929, studierte von 1949-56 in Fribourg und Paris; Priester 1955. Ab 1965 lehrte er in Dublin, bevor er 1970 als Ordinarius für Kirchengeschichte an die Theologische Fakultät Luzern berufen wurde. Er arbeitet heute als freier Publizist.

wusstsein schärfen, dass im 20. Jahrhundert die mörderischste Christenverfolgung wütete, die diejenige vergangener Jahrhunderte, auch diejenige der christlichen Frühzeit in den Schatten stellt. Anlass und zugleich dokumentarische Quelle für seine Ausführung ist das Archiv der von Johannes Paul II. ins Leben gerufenen «Kommission neue Märtyrer» im Vatikan. Dieses Archiv wurde vom Papst in den 90er Jahren eingerichtet, um im Blick auf das große Jubiläum des Jahres 2000 das Gedenken an die Märtyrer wach zu halten². Persönlich hat Karol Wojtyła in seiner polnischen Heimat zahlreiche Märtyrer gekannt und existenziell staatlich verordnete Kirchenvernichtungspolitik im Nationalsozialismus wie im Kommunismus erlebt. Die Erinnerung an die Zeugen des Glaubens dürfe nicht verloren gehen. So bat er die Bischöfe des Erdkreises und die Ordensleitungen um Berichte über die Christenverfolgungen in ihren Ländern und die näheren Umstände, in denen das Blutzugnis abgelegt wurde. Nahezu 15'000 Berichte gingen ein bis zur Abfassung dieses Buches (2000). Inzwischen dürfte ihre Zahl erheblich höher liegen. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt bei den Blutzügen katholischer Konfession.

Es ist nicht möglich über christliche Märtyrer in Russland zu schreiben, ohne auf die staatliche Religionspolitik einzugehen und entsprechend die russisch-orthodoxe Kirche in den Vordergrund zu stellen. So wurden im Zeitraum 1917–1980 etwa 200'000 orthodoxe Kleriker getötet. Die Zahl der Christen, die um des Glaubens willen ihr Leben verloren, wird auf 500'000 bis weit über eine Million geschätzt. Mit Rom verbundene Katholiken gab es im Zarenreich nicht nur in Polen und in der Ukraine; im russischen Vielvölkerstaat gab es auch in den anderen Regionen sowohl Katholiken, die dem lateinischen Ritus, wie auch solche, die dem byzantinischen und armenischen Ritus angehörten. Ihr Blutzoll war dort besonders hoch, wo neben der atheistischen Propaganda und Religionspolitik eine Zwangsrückführung in die Orthodoxie angestrebt wurde. In einzelnen Fällen erwirkte die Standfestigkeit und der Bekennermut der Betroffenen Konversionen zur katholischen Kirche. Ähnlich wie wir das aus Märtyrerberichten des frühen Christentums kennen.

Andrea Riccardi wäre nicht der Historiker, der er von Haus aus ist – Historiker der Institutionen, des römischen Apparates, der Kirchenpolitik der jüngsten Päpste – wenn er seine Berichte nicht in den Kontext der Zeitgeschichte stellen würde, jener Ereignisse die der Eskalation der Verfolgung bis zum offenen Kirchenkampf vorangehen. So besaß die Verfolgung ein anderes Gesicht im Nationalsozialismus, in den kommunistischen Satellitenstaaten, in Albanien, dem ersten atheistischen Staat der Welt, hin zu den Missionen, den Blutbädern und ethnischen Auseinandersetzungen in Ruanda, Burundi und neuerdings im Kongo. Sie machte vor Kardinälen und Bischöfen nicht halt. Der Kardinal von Guadalajara wurde von der

Drogenmafia erschossen; Kardinal Emilio Biayenda vom Kongo Brazzville 1977 nach einem Staatsstreich niedergemetzelt. Der Märtyrerkatalog der Bischöfe hat für das 20. Jahrhundert 122 Namen.

Riccardis frühere historische Forschungen u.a. zu den Christenverfolgungen im Osmanischen Reich, seine Vermittlertätigkeit im Angola-konflikt, die Fühler, die er austreckte, um mit islamischen Führern in Algerien und andernorts in Kontakt zu treten, verhalfen ihm zu einem Hintergrundwissen, welches seiner Synthese zugute kommt. Nicht immer lässt sich das Kriterium des Glaubenshasses eindeutig anwenden. In Italien gab es wohl Spannungen und Konflikte zwischen Kirche und faschistischem Staat, aber keine eigentliche Christenverfolgung. Wenn dennoch etwa 300 Priester in deutschen Konzentrationslagern oder bei Repressalien der deutschen Besetzer gegen die Zivilbevölkerung getötet wurden, z.B. im Marzabotto bei Bologna, in den Ardeatinischen Gruben u.s.f., so lässt sich in vielen Fällen eine Verbindung zu Partisanen nachweisen. Sie erfolgte öfter aus pastoralen Gründen, aber auch aus innerer Überzeugung, für eine gerechte Sache einzustehen.

Wie kompliziert die Dinge mitunter liegen, zeigt der Tod von 11 Kartäusern aus der Kartause von Farneta bei Lucca³. Die Kartäuser hatten in ihren Ökonomiegebäuden zahlreiche Flüchtlinge, insbesondere solche jüdischen Glaubens aufgenommen. Beim Rückzug der Deutschen im September 1944 wurde ein Truppenarzt von Partisanen getötet. In die nun eskalierenden Repressalien wurden auch die Kartäuser einbezogen. Sie hatten mit dem Attentat nichts zu tun, wohl aber mit der Aufnahme von Flüchtlingen und waren bespitzelt worden. Kurz vor seiner Hinrichtung sagte P. Gabriel Costa zu einem Überlebenden: «Wenn sie uns töten, dann sagt, dass wir wahrhaftig aus Liebe den Entschluss zur Aufnahme von Flüchtlingen gefasst haben.»

In ihrer Verbindung von staatlich verordneter atheistischer Religionspolitik mit irrationalen Gewaltausbrüchen liefern die Verfolgungen in Mexiko und Spanien ein besonders trauriges Kapitel. In Mexiko begannen bereits im 19. Jahrhundert Ansätze eines laizistischen Vaterlandskultes mit entsprechenden Riten. Die Bürgerkriege, die 1914 in eine neue radikale Phase traten, löschten jene durchaus respektablen Ansätze aus, die eine friedliche Integration der Katholiken in die nationale Entwicklung erhoffen ließen. Unter Präsident Calles erreichte die Verfolgung einen Höhepunkt. Sie führte zur Ausweisung aller Bischöfe. Im Laufe der kriegerischen Auseinandersetzungen wurden etwa 90 Priester und Ordensleute getötet. 1992 sprach Johannes Paul II. 22 Priester und drei Laien selig.

Noch stärkere Ausbrüche einer diffusen Gemengelage von irrationaler Gewalt, primitivem Antiklerikalismus und religionsfeindlicher Propaganda traten beim spanischen Bürgerkrieg zutage. Die Zahl der offiziell registrierten

Opfer im Kleriker oder Ordensstand – darunter auch Ordensschwwestern – liegt bei etwa 7000. Darunter befinden sich nicht nur solche, die einem bestimmten politischen Lager, dem national-frankistischen oder dem republikanisch-baskischen zugerechnet werden können. Die Liste umfasst auch Personen, die keiner politischen Richtung angehörten, zur Zusammenarbeit mit der Republik bereit waren und mitunter fast zufällig das Opfer blindwütigen Hasses wurden. Die Erinnerung an diese Opfer löst heute noch Kontroversen aus, die stark von politischen Optionen bestimmt werden und denen nicht einfach mit formalistischen Kategorien wie Treue zur Republik oder kommunistisch-bolschewistischen Religionshass beizukommen ist. In der Wahrnehmung der damaligen Öffentlichkeit wirkten allerdings Bilder von gemordeten Priestern und geschändeten Nonnen – vielfach in geistlichem Gewand – und zerstörten Kirchen in hohem Masse verschärfend. Dass ein beträchtlicher Prozentsatz kirchlicher Kader umgebracht wurde, entrüstete die katholische Weltöffentlichkeit und bot der nationalen Propaganda Francos willkommenes Material. Die Wahrnehmung solcher Vorkommnisse war nunmehr auf kommunistisch-bolschewistischen Religionshass fixiert. Das trug dazu bei, dass die republikanische Seite viele Sympathien verlor und die Greuelthaten im aufständischen Lager Francos kaum mehr wahrgenommen wurden. Im Kontext der Gottlosenbewegung und der grausamen Christenverfolgung in Russland trugen diese Vorkommnisse, verstärkt durch die Macht der Bilder, nicht wenig dazu bei, den Nationalsozialismus für weniger gefährlich als den bolschewistischen Kommunismus zu halten. Als die Vernichtungspolitik der Juden durch die Nationalsozialisten offenkundig wurde und ein Einsteigen für die Juden gefordert wurde, war mitunter zu hören, die Juden hätten auch nicht gegen die Christenverfolgungen in Russland, Mexiko und Spanien protestiert. Ein buchhalterisches Argument gewiss, das nicht überzeugt, aber für eine bestimmte Mentalität von Christen bezeichnend ist⁴.

Während die von einer kirchenfeindlichen staatlichen Religionspolitik ausgelösten Christenverfolgungen eher dem klassischen Typ des Martyriums zuzurechnen sind, hat sich in Südamerika, aber auch in anderen Ländern ein neues Profil des Märtyrers herausgebildet. Barmherzigkeit als Reaktion auf eine Welt voller Grausamkeit steht für die Bezeugung Gottes und der Würde des Menschen. Erzbischof Romero von San Salvador repräsentiert diesen Typus, der unter Hintansetzung des eigenen Lebens für Gerechtigkeit eintritt. Diese Einstellung, die nichts mit fanatischer Selbstaufopferung zu tun hat, schon gar nicht mit Selbsttötung in der Hoffnung auf Paradiesesfreuden, sollte konstitutiver Bestandteil einer jeden echten Spiritualität sein. 1966 erinnerte Hans Urs von Balthasar in «Cordula» an den Ernstfall der Liebe und wurde kaum verstanden oder höchstens belächelt. Heute, wo eine neue Reflexion über das Martyrium zu verzeichnen ist⁵ und auch die

protestantische Seite⁶ sich dem Problem des Märtyrers – lange Zeit zumeist als ein katholisches angesehen – stellte, bestehen bessere Voraussetzungen für ein aktualisiertes Verständnis einer Grundkategorie des Christseins.

Der Rezensent erinnert sich, welchen Eindruck auf ihn die Schilderung des Martyriums von zwei chinesischen Ordensfrauen machte. Mit Abbé Louis Wei Tsing-Sing (1903–1995) besuchte er vor 30 Jahren einen der Schweizer Missionsgesellschaft Bethlehem zugehörigen Missionar, der in China gewirkt hatte. Abbé Wei, der letzte Attaché der national-chinesischen Regierung in Paris, war Priester geworden, hatte in Geschichte an der Sorbonne promoviert und bereitete sich auf einen Besuch seiner Heimat China vor. Der Pater mit deutschem Pass war mit den Ordensfrauen verhaftet worden, aber als Nichtchinese nach einiger Drangsalierung freigekommen. Von den Ordensschwestern hatte die Soldateska verlangt, sie sollten das Kreuz mit dem Corpus der Knechtsgestalt Jesu bespucken und sich von dieser Jammergestalt – eines Chinesen unwürdig – losreißen. Als die Schwestern sich beharrlich weigerten das zu tun, obwohl der Missionar sie während den Folterpausen ermunterte, es zum Scheine zu tun, wurden sie erschlagen. Für Abbé Wei war es äußerst peinlich, diesem Bericht eines davongekommenen Augenzeugen zuzuhören, da er sich für eine Verbesserung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem kommunistischen China einsetzte und solche Vorkommnisse nicht in sein Konzept passten.

Ob den Götzenbildern nach außen hin Weihrauch gestreut werden dürfe, ohne diesen Akt innerlich nachzuvollziehen, darüber gingen bereits im früheren Christentum die Meinungen auseinander. Jeder Einzelfall verdient eine kritische Würdigung seiner Motive und seines Kontextes. Verfehlt wäre es jedoch aus kirchlichem Opportunismus diese Vorkommnisse zu verschweigen oder zu verheimlichen. Gegen die Erosion der Erinnerung hat Andrea Riccardi unter Einbezug des Opfers der Kleinen und Schwachen in die Anamnese einen Damm errichtet. Es geht nicht um einen Triumphalismus des Rühmens, sondern um das Einsammeln der Tränen derjenigen, die im Antlitz und «fast augenlosen Verlöschen im 20. Jahrhundert» (Karl Rahner) ihr Leben dahingeben. Andrea Riccardi, der das Märtyrergedenken in eine globale Perspektive stellt, spricht am liebsten von einer «schwachen Kraft», d.h. von einer Kraft, die sich in menschlicher Schwachheit kundtut.

ANMERKUNGEN

¹ Andrea Riccardi, *Salz der Erde, Licht der Welt. Gaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert*. Aus dem Italienischen übersetzt und bearbeitet von Ingrid Stampa. Mit einem Vorwort von Manfred Scheuer. Herder, Freiburg im Breisgau 2002. Preis 36 Euro.

² Helmut Moll, Die Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Zeugnis und Beispiele. In *IKaZ Communio*, 31 (2002). S. 429-446.

³ Victor Conzemius, Schweizer Katholizismus 1933-1945. Eine Konfessionskultur zwischen Abkapselung und Solidarität. 2. Auflage. Zürich 2003. S. 607-609.

⁴ Ebd. S. 615.

⁵ Martyrium in neuem Licht. In: *Concilium*, Internationale Zeitschrift für Theologie. 39 (2003) S. 1-138. Die ganze März-Nummer ist diesem Problem gewidmet. Alberto Melloni geht in seinem Aufsatz «Leiden der Kirche wegen» auf die Lehrverurteilung vor allem im 19./20. Jhd. ein. Diese Problematik ist gewiss erwägenswert, aber die Selbstinszenierung theologischer Märtyrer vor allem im deutschen Sprachraum – ein nachkonziliares Phänomen – grenzt mitunter an einer Beleidigung aller wahren Opfer kirchlicher Strafvollzüge und erst recht des Martyriums. Zu der Selbstinszenierung bestimmter katholischer Theologen wegen ihres Leidens an der Kirche hat der protestantische Theologe F.W. Graf einmal gesagt: «Auch Hitler litt unter der Amtskirche».

⁶ Vergleiche auch die Aufsätze in den Mitteilungen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Zeitgeschichte 21 2003; Wolf-Dieter Hauschild, Märtyrer/Märtyrerinnen nach evangelischem Verständnis, S. 1-24; Gerhard Voss, Das Gedächtnis der Märtyrer in der römisch-katholischen Kirche, S. 25-42; Vladimir Ivanov, Die Heiligsprechung der neuen russischen Märtyrer, S. 43-52. Dazu auch die Mooshauser Gespräche zur Kirchlichen Zeitgeschichte über «Martyrium im 20. Jahrhundert» vom 17. bis 19. Oktober 2003 mit Beiträgen von Harald Schultze, Karl-Joseph Hummel und Hans Maier.